

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 39

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Oliver Hundsrucker

o.hundsrucker@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

»Zukunft braucht Erinnerung«, so das Motto der Ordensverleihung im Schloss Bellevue am Tag des Ehrenamtes im Dezember des vergangenen Jahres. »Es gibt kein Ende des Erinnerns!« mahnt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. »Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um die Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlusstrich und auch keine Wende zu einem neuen Nationalismus geben. Diese Erinnerung, von der ich spreche, ist weder Schande noch Schwäche. Im Gegenteil: Sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für die Demokratie und die Würde des Menschen!« In seiner Rede wünscht sich der Bundespräsident auch, »dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und auch mehr finanzielle Mittel den Orten und Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen.«

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg markiert einen der bedeutendsten Erinnerungsorte der NS-Geschichte in Deutschland. Auf der Grundlage zahlreicher gemeinsam durchgeführter Forschungs- und Lehrprojekte erweiterten und institutionalisierten die Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg am 9. August ihre besondere Zusammenarbeit. Dem entsprechend widmet der *Blick in die Wissenschaft* in dieser Ausgabe dem Thema »Erinnerungsort Flossenbürg« ein besonderes Augenmerk:

Professor Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, blickt in seiner Rede »Neue Dimensionen der Erinnerungsarbeit« anlässlich des Festaktes zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auf die Historie, die Idee und den Anspruch dieser in Europa einmaligen Kooperation zurück. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berichten weiter über die 250-jährige Historie des Granit-Steinbruchs, in dem Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Jahren von 1938 bis 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode kamen, über die transnationale Erinnerungsforschung und die Frage nach den Erinnerungen von Überlebenden, betroffenen Familien, Tätern, Mitläufern und Zusehern, über den Einfluss von Psychotraumata auf das Erinnern sowie über die Verarbeitung und Wertung von NS-Verbrechen in Film und Literatur.

Besonders lesenswert ist das Gespräch mit einem Überlebenden, dem 1928 geborenen und heute in Paris lebenden Bildhauer Shelomo Selinger, der am 26. April 2015 anlässlich des Gedenkakts zum



© UR/Editorial Office

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nach Flossenbürg zurückgekehrt ist. Eindrucksvoll erzählt er über das unerträgliche Nebeneinander absoluter Grausamkeit und der Schönheit der Natur, die Rettung durch Kunst, die Ambiguität des Granits und wie es kam, dass er zu Hause ein Stück Flossenbürg Granit aufbewahrt.

Ergänzend wie immer auch in dieser Ausgabe spannende Arbeiten aus anderen Fakultäten, darunter passend zum aktuellen Zeitgeschehen eine Rede von Professor Volker Depkat »Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger« und »die Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart«. Er spricht über nationale Homogenitätsfiktionen und illusionsgeleitete Politik, die Marginalisierung von NS-Verbrechen sowie die Verrohung der öffentlichen Diskussion und ermuntert die Absolventen der Geisteswissenschaften als Ambiguitäts- und Komplexitätsexperten danach zu streben, die menschliche Existenz in ihrer Kontextualität begreifen zu wollen.

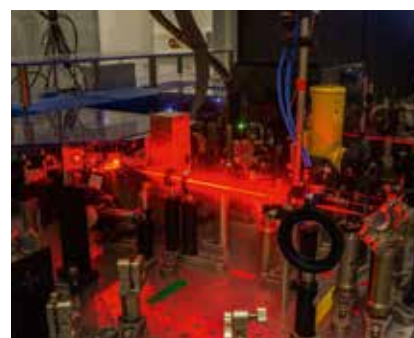
Aus aktuellem Anlass ebenfalls in dieser Ausgabe ein Interview mit unserem gerade ausgezeichneten Leibniz-Preisträger und Physiker Professor Rupert Huber. Unter anderem erläutert er die Bedeutung seiner prämierten Forschung für unser tägliches Leben und pointiert, was gute Lehre an der Hochschule auszeichnet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende und ertragreiche Lektüre.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

●	Neue Dimension der Erinnerungsarbeit	3
	<i>Udo Hebel</i>	
●	»was bleibt?«	7
	<i>Birgit M. Bauridl</i>	
●	Literatur und strukturelle Dissoziation	14
	<i>Isabella von Treskow</i>	
●	Nacht und Nebel trotz allem	21
	<i>Bernhard Dotzler</i>	
●	Gedeih und auch Verderb	26
	<i>Ursula Regener</i>	
	INTERVIEW	
●	Die zwei Seiten des Granits: Der Bildhauer Shelomo Selinger	32
	<i>Jonas Hock</i>	
	SPOTLIGHT	
●	Wissenstransfer: Digitalisierung	38
	<i>Thomas Schmidt, Christian Wolff</i>	
	REDE	
●	Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger	41
	<i>Volker Depkat</i>	
●	Analytische Philosophie trifft Theologie	46
	<i>Thomas Schärtl-Trendel</i>	
	SPOTLIGHT	
●	Wie alt werden Pflanzen? Warum sterben sie?	50
	<i>Peter Poschlod, Sergey Rosbakh</i>	
	INTERVIEW	
●	Neue Quantenwelt: Leibniz-Preisträger Rupert Huber	53
	<i>Oliver Tepner</i>	
	SPOTLIGHT	
●	»Big Data« auch im Wald	56
	<i>Lisa Hülsmann</i>	
●	Matelotage, manioc und maron	58
	<i>Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger</i>	



Analytische Philosophie trifft Theologie

Über einen neuen und Streitbaren Stil in der systematischen Theologie

Thomas Schärfl-Trendel

Mit einem Fördervolumen von insgesamt 1,2 Mio. Euro hat die John Templeton Foundation von 2015 bis 2018 ein Projekt zur Analytischen Theologie unterstützt, an dem auch der Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Universität Regensburg signifikant beteiligt war. Dieser neue Stil der Theologie ist gewissermaßen in der wissenschaftlichen Pubertät und daher nicht aus allen »Heranwachsensproblemen« heraus: Eine gewisse Irritation, die aus der Begegnung mit anderen theologischen Stilen resultiert, ist daher noch unvermeidlich. Aber es zeigt sich bereits, dass die Theologie mit diesem auf Klarheit und Exaktheit ausgelegten Programm aufschließen und das Beherzigen kann, was in der Philosophie inzwischen als Goldstandard gilt: ana-

lytische Philosophie mit ihrem Mut zur logischen Rekonstruktion und innovativen Theoriebildung.

Die wechselvolle Beziehung der analytischen Philosophie zu religiösen Überzeugungen

Wer die Entwicklung der Philosophie im 20. Jahrhundert im Hinterkopf hat, der wird bei dem Stichwort »Analytische Theologie« vielleicht erst einmal ein wenig staunen. Analytische Philosophinnen und Philosophen – das waren doch diejenigen, die alle denkerischen Probleme einer beinaharten logischen Analyse oder einer sogenannten Sinnlosigkeitsüberprüfung unterziehen wollten, um am Ende

nur noch die echten philosophischen Fragen beantworten zu müssen. Das waren zumeist Fragen der mathematischen Logik oder der Wissenschaftstheorie, der Bedeutungs- und Erkenntnistheorie. Denkt man an Protagonisten wie Bertrand Russell oder Rudolf Carnap und an die durchaus heftigen Invektiven gegen die alten metaphysischen Zöpfe der Philosophie und die angeblich wissenschaftlich Sinn entbehrende Sprache der Religion, so kann man in der Tat fragen, wie Theologie und analytische Philosophie zusammengehen können. Das karge Brot der logischen Rekonstruktion scheint den opulenten begrifflichen Ansprüchen der Theologie doch erst einmal wenig anbieten zu können.

Die analytische Philosophie hat allerdings in den nunmehr über einhundert Jahren, da sie mit namhaften Autoren die Bühne betreten hat, eine gewaltige Verwandlung und Häutung erlebt. Als Philosophie war sie selbst dem Druck einer für die Philosophie typischen Selbstkritik und Reflexion ausgesetzt, sodass die frühen Slogans und Dogmen des analytischen Denkens inzwischen nicht mehr gelten. In den Reihen der großen Namen der analytischen Philosophie finden wir Theistinnen und Atheisten, Religionsphilosophinnen und Agnostiker, Naturalisten und Idealistinnen, Existenzialistinnen und Wissenschaftstheoretiker. Was diese inzwischen hoch diversifizierten Positionen, Auffassungen und Ansätze vereint, ist eine methodische Grundüberzeugung: Begriffliche Schärfe, argumentative Transparenz und logische Rekonstruierbarkeit stellen ein unabdingbares Mittel eines echten philosophischen Erkenntnisgewinns dar. In der Anwendung



1 Die moderne Kosmologie hat uns ein nie dagewesenes Gefühl für die Majestät des Universums vermittelt. Muss ein theologisch angemessener Gottesbegriff diese Unermesslichkeit in sich spiegeln können?

Foto/Image Credit: NASA, ESA, and the Hubble Heritage Team (STScI/AURA). Acknowledgment: W. Blair (STScI/JHU), Carnegie Institution of Washington (Las Campanas Observatory), and NOAO (<https://www.spacetelescope.org/images/heic1403b/>); Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>)

dieser Mittel drücken sich intellektuelle Tugenden aus, die es gestatten, philosophische Debatten als echtes, streitendes Ringen zu führen. Wer im Lichte dieser Transformation und Wandlung der analytischen Philosophie auf die europäische Philosophiegeschichte zurückschaut, wird in Platon und Aristoteles, Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus, Descartes und Leibniz echte Vorbilder dieser Art des Denkens erblicken.

Der Prototyp der analytischen Philosophin oder des analytischen Philosophen – nicht zufällig ein Gewächs der britischen und US-amerikanischen Campus-Universitätskultur – unterscheidet sich sehr markant von dem klassischen (deutschen oder französischen) Klischee der typischen Philosophen, die sich in einem ewigen Kreisen, in pointenreichen Andeutungen, vielsagenden Assoziationsketten, aber auch in einer nicht immer ganz verständlichen Sprechweise sozusagen immer tiefer ins Sein wühlen, um dann mit ihrem ergriffenen und erstaunten Auditorium einen heiligen Schauer zu teilen. Nicht so der analytische Philosoph bzw. die analytische Philosophin unserer Tage: Sein bzw. ihr Ziel ist die Darlegung eines offenen, transparent gemachten Arguments, das sich an einer Theorie abarbeitet oder zu einer neuen Theoriebildung einlädt – verbunden oft auch mit einer Lust an begrifflich-technischer Virtuosität, subtiler Differenzierungskunst und akademischem Schlagabtausch.

Methodenprobleme?

Angesicht der Häutungen der analytischen Philosophie ist es nun nicht mehr ganz so überraschend, dass innerhalb dieses Zweiges von Philosophie eine produktive Auseinandersetzung mit religiösen Überzeugungen und der Gottesfrage stattgefunden hat – eine Auseinandersetzung, die für die Theologie besonders spannend und lehrreich sein kann. Schon seit den 1950er Jahren etablierte sich eine analytisch geprägte Religionsphilosophie und philosophische Theologie, die zunächst nach dem Bedeutungsgehalt religiöser Sprache, sodann im Weg über die Problematisierung der Vernünftigkeit religiöser Überzeugungen schlussendlich nach den konzeptionellen Ansprüchen, die mit dem Gottesbegriff aufgegeben sind, fragt. Inzwischen sind diese Debatten so konkret, dass sich auch dezidiert philosophisch an-



Foto © Lisa Hindelang, aufgenommen in der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

2 Die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts haben Zweifel daran aufkommen lassen, dass Gott wie ein personaler Akteur mit moralischer Verantwortung konzipiert werden darf.

gelegte Arbeiten zu genuin theologischen Themen – wie Trinität, Menschwerdung Gottes, Auferstehung der Toten – finden lassen. Diese Befassungen stehen freilich unter einem spezifischen Vorzeichen, die sich in der Frage zusammenfassen lassen: »Wie lässt es sich vernünftig denken (zum Beispiel dass Gott trinitarisch ist und doch einer, dass ein ewiger Gott Mensch wird, dass ein gütiger Gott Leid zulässt, dass der Mensch seinen Tod überleben kann etc.)?«

Wer das fast eintausend Seiten starke, von Professor Dr. Thomas Schärtl-Trendel federführend mitherausgegebene und 2017 erschienene *Handbuch für Analytische Theologie* aufschlägt, bekommt einen ersten Eindruck in das, was eine analytische Theologie ist und was aus ihr noch werden könnte: Da wird zunächst die analytische Methode als solche differenziert und in Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Stilen kritisch und konstruktiv diskutiert. In einer zweiten Sektion wird ausführlich auf die Frage der Vernünftigkeit des religiösen Glaubens reflektiert, wobei die in Dienst genommenen Vernunftstandards immer wieder kritisch reflektiert werden – bis hin zu der Frage, ob religiöse Überzeugungen so beurteilt werden können wie andere Annahmen sonst. In einer dritten Sektion werden Kerninhalte des christlichen Glaubens mit Hilfe der analytischen Methodik luzide rekonstruiert: Trinität, Inkarnation, der Glaube an die Aufer-

stehung der Toten – für all diese durchaus angefochtenen Glaubensinhalte kann die analytische Philosophie zwar keine letztgültig zwingenden Gründe aufbieten, aber doch eine Remodellierung mithilfe metaphysischer Denkformen, die zumindest das Fazit erlauben, dass hier nichts geglaubt wird, was vernunftwidrig und begrifflich unzugänglich wäre. Eine letzte Sektion wiederum befasst sich mit Fragen der christlichen Ethik und Spiritualität – und bemüht sich auch hier um eine klare begriffliche, argumentativ nachvollziehbare Rekonstruktion einiger zentraler Fragen. So beeindruckend die Resultate sind, die diese Methodik hervorbringt, welche – wie bereits herausgestellt – in der analytischen Religionsphilosophie schon seit Jahrzehnten etabliert ist, so deutlich sind aber auch die Anfragen: Zum einen wird nicht ganz zu Unrecht kritisiert, dass eine analytische Theologie im Moment noch kaum von einer analytisch eingefärbten Religionsphilosophie und einer ähnlich gelagerten philosophischen Theologie zu unterscheiden sei. Es fehle noch an überzeugenden Konzepten, die beispielsweise zu einer entsprechenden Klärung des Offenbarungsbegriffes beitragen könnten oder aber zu einer Hermeneutik, die es erlaubte, produktiv in einen interreligiösen Dialog zu treten. Eine analytische Theologie der Sakramente oder gar der Kirche ist nach wie vor ein Desiderat. Zum anderen wird bemängelt, dass

analytische Theologen und Theologinnen noch zu affirmativ mit der Glaubensüberlieferung umgehen, ja sie eher wie ein Theorien-Depositum verstehen und mehr an der ingenösen, mit metaphysischen Modellen untermauerten Verdeutlichung und Veranschaulichung der Glaubensinhalte als an der kritischen Aufklärung mancher theologischer Engführungen interessiert sind. Gerade Theologinnen und Theologen, die an sogenannten postmodernen Philosophien geschult sind (wie etwa an Foucault oder Lacan), würden hier einwenden, dass sich in die Formulierung von Glaubensausagen und Dogmen auch zeitbedingte und kulturell bedingte Grundüberzeugungen und darüber hinaus auch durchaus nicht immer leicht zu entdeckende Machtmechanismen eingeschlichen haben, deren Entlarvung und kritische Aufdeckung für ein adäquates Verständnis des Glaubensgutes überaus wichtig sei. Ob eine solche kritische Hermeneutik unter analytischem Vorzeichen entwickelt werden kann, wird im Augenblick offen und durchaus hitzig diskutiert. Zur Verteidigung verweisen Stimmen einer analytischen Theologie hier optimistisch auf die großen Gestalten der analytischen Philosophie (wie Ludwig Wittgenstein, Donald Davidson oder Hilary Putnam), die den frühen sprachkritischen Geist der analytischen Philosophie bewahrt haben und in deren Sprachphilosophie sich ausbaubare Elemente einer kritischen Hermeneutik finden.

Gesucht: Gott für das 21. Jahrhundert

Das Regensburger Projekt, an dem direkt Professor Dr. Thomas Schärtl-Trendel und seine Mitarbeiter/innen Dr. Martin Blay, Dr. Andreas Reitingner, Alena Bischoff, Katharina Wiedemann und Katharina Del Re, die beiden *Templeton*-Stipendiaten Martin Klinkosch und Benjamin Mitterrutzner sowie indirekt die Doktoranden/Doktorandinnen Jan-Levin Propach und Aysenur Ünügür Tabur involviert waren, hatte aber nicht primär die grundsätzliche Frage zum Thema, ob sich die Methode analytischer Philosophie für die Bearbeitung theologischer Fragestellungen eignen würde. Derartige Grundsatzfragen bildeten lediglich die Hintergrundfolie für ein deutlich spezifischeres, im Kern noch nicht abgeschlossenes Forschungsprojekt, das sich auf die Formel bringen lässt: *Was gehört*

zum Kernbestand des christlichen Gottesbegriffes? Und welche Gründe könnten dafür sprechen, alternative Gottesbegriffe zu formulieren? Auf den ersten Blick scheinen solche Fragen erneut zu überraschen: Sollte in der Theologie nicht immerhin der Gottesbegriff klar sein? Ein Blick in die Theologiegeschichte der jüngeren Zeit legt aber offen, wie schwierig die Konturen des Gottesbegriffes auszumessen sind: Ist ein Gott, der sich für die Geschicke der Menschen interessiert und sich in der Geschichte engagiert, überhaupt mit jenem Begriff eines unwandelbaren, ewigen, in



Foto: Thomas Schärtl-Trendel

3 Im englischsprachigen Raum und den dortigen Verlagen ist »analytische Theologie« schon länger ein fester Begriff. Im deutschsprachigen Bereich verhalf das Handbuch diesem Paradigma zu erster, großer Bekanntheit.

sich einfachen »Absoluten« einzuholen? Haben die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts uns nicht eine Rätselhaftigkeit und Dunkelheit in Gott gezeigt, die es vielleicht gar nicht mehr gestatten, den Satz: »Gott existiert« ohne Zusatz und Einschränkung über die Lippen zu bringen? Und zwingen uns die atemberaubenden Einsichten der modernen Kosmologie, aber auch der Evolutionsbiologie dazu, die Vorstellung von einem allzu personalen Schöpfergott einer Revision zu unterziehen? Der Ausdruck »Revision« war und ist für das Re-

gensburger Projekt hier in der Tat das entscheidende, philosophisch nachklingende Stichwort: Revisionen werden – unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten – immer dann notwendig, wenn eine bestimmte Ausgangstheorie nicht mehr zu einem Phänomenbereich zu passen scheint, wenn der Phänomenbereich, den es zu verstehen und zu erklären gilt, komplexer oder andersartiger ist, als zunächst angenommen. Auch wenn philosophische und theologische Theoriebildung nicht direkt ein bestimmtes Datenmaterial zum Ausgangspunkt nehmen kann (allerdings ist dies in einigen theologischen Unterdisziplinen durchaus der Fall), so gibt es doch einen (wenn auch sehr globalen) Phänomenbereich, den man als »die Wirklichkeit« und als das damit zusammenhängende Bemühen um ein Verständnis dieser Wirklichkeit fassen könnte. Gerade die Auseinandersetzung der Theologie mit dem modernen, wissenschaftsaffinen Denken hat zwei Grenzmarken bewusst werden lassen: Die Grenzziehung zwischen Geist und Natur hat die Vorstellung von einem Designer-Gott ebenso befördert wie problematisch erscheinen lassen. Gleichzeitig muss Gott – unter theistischen Vorzeichen – nach wie vor als letzter Grund von allem gedacht werden können. Es ist vor diesem Hintergrund nicht überraschend, dass die Vorstellung von einem allzu personalen Schöpfergott buchstäblich fadenscheiniger wird; sie steht einer Erfahrung von Natur als einer kolossalen, staunenswerten, aber vollkommen eigenständigen und letztlich a-personalen Größe gegenüber. Auf der anderen Seite hat es in jüngerer Zeit sowohl theismus-neutrale (Thomas Nagel, Galen Strawson) als auch theismus-affine (Yujin Nagasawa, John Leslie) Versuche gegeben, die strikte Trennung von Geist und Natur ihrerseits noch einmal aufzuheben – ein Unternehmen, das (zumindest für manche) eine neue Ausgangsbasis für einen alternativen Gottesbegriff sichtbar macht.

Das Regensburger Projekt konzentrierte sich speziell auf die Umrisse, Fortschreibungen und Transformationen des so genannten *klassischen Theismus*, der an der Ewigkeit, Einheit und Aseität Gottes festhält, was die Frage aufwirft, ob und wie sich hier personale Elemente (Gottes Empathie und Mitleidensfähigkeit, seine Beziehungen zum Anderen seiner selbst) integrieren lassen und ob der klassische Theismus nicht eine gewissermaßen natürliche Neigung hin zu non-standard-theistischen (zum Beispiel pantheistischen oder

panentheistischen) Konzeptionen hat. Wer hier an klassische Autoren wie Johannes Scottus Eriugena oder Nikolaus von Kues denkt, wird die letztgenannte Frage bejahen dürfen und kann gleichzeitig zeigen, wie wandlungs- und integrationsfähig der klassische Theismus ist: Er kann (wie bei Anselm von Canterbury) personale Aspekte in den Gottesbegriff integrieren; er kann aber auch überpersonale und pantheistische Elemente inkludieren (wie sich an Scottus Eriugena zeigen ließe).

Internationale Vernetzung

So genannte Cluster-Initiativen erlaubten innerhalb des Forschungsprojekts Kooperationshauptseminare und Konferenzen in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen und Universitäten; eine enge Verbindung ergab sich hier zum Institut für Christliche Philosophie in Innsbruck und zur Hochschule für Philosophie in München. Für Regensburger Studierende bot sich die Gelegenheit, bekannte Gelehrte aus anderen Standorten (insbesondere aus den USA, aus dem Vereinigten Königreich sowie aus Neuseeland) kennenzulernen, ein wenig internationale Debattenluft zu schnuppern und sich mit dem einen oder anderen eigenen Qualifikationsarbeitsthema vertraut zu machen. Eine verlässliche Partnerschaft kristallisierte sich im Rahmen dieser, von der *Templeton Foundation* mit eigenen Zuschüssen geförderten, Cluster-Initiative mit dem Lehrstuhl für Dogmatik (Professor Dr. Dr. Thomas Marschler) an der Universität Augsburg heraus: Zwei, von Augsburg und Regensburg gleichermaßen getragene internationale Konferenzen gingen im Sommer 2017 und 2018 der Frage nach, wie sich der Gottesbegriff des oben beschriebenen klassischen Theismus mit dem christlichen Glauben an Trinität und Menschwerdung zusammendenken lässt und ob eben diese wichtigen Glaubensüberzeugungen nicht doch eine Revision eines metaphysischen Gottesbegriffes notwendig machen.

Wie erarbeitet man sich derartige und vergleichbare Fragen? Analytische Theologie ist eine Mixtur aus systematischer Theologie und philosophischer Theologie und Metaphysik; die empirische Erforschung bestimmter Glaubensüberzeugungen und der sie verändernden Faktoren ist (noch) nicht ihr Fokus. Deshalb sind die Methoden analytischer Theologie so

ähnlich wie die Methoden analytischen Philosophierens und spekulativer Theologie überhaupt: Sie bedient sich begrifflicher Überlegungen und orientiert sich an traditionellen und modernen Klassikertexten. Dieses Vorgehen spiegelt sich an verschiedenen Dissertationen, die direkt im oder im Umkreis des Projektes entstanden sind und entstehen: Wie verhält sich Gott zu abstrakten, ewigen Objekten (wie Universalien, Propositionen oder Zahlen)? Kann man sich vorstellen, dass Gott derartig notwendige Entitäten erschaffen hat? (Nein, kann man nicht; denn dann wären sie nicht notwendig. Aber Gottes Aseitität, d. h. seine radikale Unabhängigkeit, verbietet eigentlich, dass etwas Notwendiges außer ihm existiert.) Gibt es in der islamischen Theologie Spiegelungen einer ähnlichen Problemlage: nämlich der Spannung zwischen personalem und klassischem Theismus und einer gewissen Affinität zwischen dem klassischen Theismus und so genannten Non-Standard-Konzeptionen? (Ja, die gibt es – wenn man sich nur mal die Spannungen in den Gotteskonzepten bei Avicenna, Al Ghazali und Al Surawardi vor Augen führt.) Lässt sich der Wunderbegriff in eine naturalistische und mit dem Theismus versöhnte Weltsicht integrieren? (Ja, unter bestimmten Voraussetzungen schon; die Heranziehung des naturphilosophisch berühmten Emergenzbegriffes kann hier einen Ausweg weisen.) Oder sollten wir allen konkreten Religionen gegenüber eine eher skeptische Haltung einnehmen und lieber einen bloß abstrakten Gottesbegriff verfechten, der sich am Ende unserer kognitiven Evolution als Menschheit vielleicht erst adäquat fühlen lässt? (Nun ja, eine solche Haltung wäre nur dann angebracht, wenn Religion und Wissenschaft auf derselben Ebene anzusetzen wären.)

Natürlich kann ein dreijähriges Projekt keine abschließenden Antworten auf solche und andere Fragen formulieren; gerade die religionswissenschaftlichen Detailfragen zu den tatsächlichen Verästelungen von Gottesbegriffen allein in den abrahamitischen Religionen macht Anschlussprojekte ebenso sinnvoll wie dringlich. Die ersten Ergebnisse des Regensburger Projektteils lassen aber schon jetzt den durchaus optimistischen Schluss zu, dass der oft verfemte (weil als starr und zu metaphysisch apostrophierte) klassische Theismus wandlungs- und anpassungsfähiger ist, als man gemeinhin annimmt.

Literatur

Georg Gasser, Ludwig Jaskolla, Thomas Schärtl (Hrsg.), Handbuch für Analytische Theologie. STEP 11. Münster: Aschendorff Verlag, 2017.

Thomas Marschler, Thomas Schärtl (Hrsg.), Gottes Eigenschaften. Ein Gespräch zwischen analytischer Philosophie und systematischer Theologie. STEP 6. Münster: Aschendorff Verlag, 2016.

Thomas Marschler, Thomas Schärtl (Hrsg.), Herausforderungen und Modifikationen des klassischen Theismus, Band 1: Trinität. STEP 17/1. Münster: Aschendorff Verlag, 2019.

Thomas Schärtl, Christian Tapp, Veronika Wegener (Hrsg.), Rethinking the Concept of a Personal God. Classical Theism, Personal Theism, and Alternative Concepts of God. STEP 7. Münster: Aschendorff Verlag 2016.

Thomas Schärtl, Gott denken – Gott glauben. Philosophisch-theologische Grenzfragen. Regensburg: Pustet Verlag, 2019.



Foto © UR/Roswitha Kerzbröcher

Prof. Dr. **Thomas Schärtl-Trendel**, geboren 1969, Studium der Theologie und Philosophie in Regensburg und München. 2001 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, 2007 Habilitation zum Dr. phil. habil. an der Hochschule für Philosophie in München. Von 2006 bis 2009 Assistent Professor of Systematic Theology an der Catholic University in Washington D.C., 2009 bis 2015 Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg, seit 2015 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Universität Regensburg.

Forschungsschwerpunkte: Philosophische Theologie, Religionsphilosophie, Gotteslehre, Metaphysik, Erkenntnistheorie.